

partibus scandalum generare und baten deswegen um Dispensation. Der Papst Clemens Ep. . . . ertheilt demzufolge fratri Alberto quondam Ratisponensi Episcopo Vollmacht, die Sache zu untersuchen, und wenn es sich also verhalte, eisdem nobilibus autoritate apostolica Dispensation zu ertheilen, quod impedi-mento hujusmodi non obstante possint in contracto inter se matrimonio licite remanere.

Dat. Viterbii XIV. Kal. Julii, Pontificatus nostri anno quarto, d. h. 18. Juni 1268.

Dieser Conrad ist Niemand anders, als unser Conrad II. von Hohenlohe-Braunec, Nr. 20 des Stammbaums. Der Beiname Braunec hatte ja den Stammnamen Hohenlohe durchaus nicht ganz verdrängt, sondern in Urkunden wie auf Siegeln wurde er noch viel später wieder und wieder gebraucht. An Conrad von Hohenlohe Nr. 14. ist schwerlich zu denken, weil dieser alsdann drei Frauen müßte gehabt haben, 1271 schon wieder eine andere, was nicht wahrscheinlich ist. — Für Conrad v. Hohenlohe-Braunec paßt die Nachweisung seiner Vermählung um so besser, weil ihm fast nothwendig ein Sohn, der Conrad III. Nr. 42 zugetheilt werden muß; vgl. 1848. S. 17.

Leider sagt die päpstliche Urkunde nicht, welchen Familien die beiden Gemahlinnen Conrads zugehörten; sonst käme zur Entscheidung, ob unsere Hypothese begründet gewesen, als wir eine für eine Herzogin von Teck hielten. Für diese Zähringisch-Teckische Familie würde gerade der Name Bertildis sehr gut passen. Es wäre etwa eine Tochter Conrads von Teck gewesen, des Straßburger Bischofs Berthold Nichte, Herzog Ludwigs Schwester. Stälin II., 281.

Daß Heinrich v. Hohenlohe Nr. 82 schon 1348, 6. Juni Dompropst gewesen, ist aus einer Urkunde im Hennebergischen Urkundenbuche II., 79 zu ersehen.

3. Laudenbach und die Bergkirche.

Dieser Artikel bildet sich nicht ein, etwas Vollständiges zu geben, sondern will vielmehr zu weiteren Forschungen und Mittheilungen anregen. Doch in ihm haben wir bereits einen unerwarteten Mitarbeiter gewonnen, meinen theuren Vater † Dr. Bauer, Oberamtsarzt in Mergentheim. Im Mergentheimer In-

telligenzblatte von 1829 S. 302 und 317 ff. hat der Genannte einen Aufsatz über Laudenbach veröffentlicht, den wir — mit wenigen Veränderungen — seinem Hauptinhalte nach hier um so mehr wiederholen, weil ja die betreffende Nummer eines Oberamtsblattes längst so viel als für's Publikum verloren seyn wird.

Am westlichen Ende des Dorfes Laudenbach liegt ein noch immer — von einem Förster — bewohntes Schloß, umgeben von einem breiten und tiefen, zum Theil noch jetzt ausgemauerten, längst aber trocken gelegten Wassergraben, jenseits dessen ein Wall bemerklich ist. Statt der ehemaligen Zugbrücke führt eine steinerne Brücke mit zwei Bögen zum Haupteingang.

Der geräumige Burghof ist hauptsächlich von Oekonomiegebäuden umgeben, den Hauptbau aber bildet das ehemalige Amtshaus mit zwei massiven Stockwerken und mehreren Borrathsböden übereinander. Von den mittelalterlichen Burggebäuden ist nichts übrig, auch nicht von dem Thurm.

In der Nähe des Schlosses, auf einem etwas höheren Punkte, steht die Kirche, deren Thurm das Wappen der Herrn von Finsterlohe zeigt, während im Innern der Kirche mehrere Grabsteine dieser ehemaligen Dorsherren zu sehen sind.

Das ganze Dorf war einst selber auch ummauert, oder sonst durch Wall und Zaun befestigt, und hat noch zwei Thürme, von welchen der eine, runde (ums Jahr 1470 gebaut) das Thor gegen Weikersheim zu vertheidigte, während durch den andern, viereckigen (wie es scheint älteren) Thurm der Weg zur Bergkirche führt.

Der Ort Laudenbach ist alt, denn schon in den Summarien Eberhards wird erwähnt, daß Marcuart et Perthilt dem Kloster Fulda schenkten — eine Kirche in Oberstetten und alle ihre Besitzungen in Stetin, Lutenbach, Zimbern et superiori Stetin; Wibel II., 4. und I., 171.

Im 13ten Jahrhundert gehörte Laudenbach zur Herrschaft Hohenlohe-Weikersheim, und der ritterliche Mann Conradus de Lutenbach (1219 genannt, siehe Jahreshft 1848 p. 2 Anhang) war offenbar ein hohenlohescher Dienstmann.

Im Jahr 1219 schenkte der Pfarrer Sifried zu Weikersheim dem Deutschorden seine Güter in Lutenbach und Honsbronn (l. c.); 1220 zeugt Richolfus de Lutenbach 1849, 94.

Anno 1222 verpfändeten die Brüder Gottfried und Conrad von Hohenlohe dem Deutschorden ihr Besizthum zu Lautenbach, welches jedoch gelöst wurde (l. c.); 1267 aber vertauschte Albrecht v. Hoh. 11 Morgen Weinberg bei Lutebach an D. Orden (l. c. S. 5.) Um dieselbe Zeit werden in Kl. Schestersheimischen Urkunden als Zeugen genannt: anno 1226 Richolfus, 1262 Henricus de Ludenbach; Wibel II., 40, 70. Es ist jedoch zweifelhaft, ob der letztere ein ritterlicher Herr war oder nicht. Gernodus rufus dictus de Ludebach zeugt 1275 bei Hanselm, 1, 422. Gerichts- und Grundherren des Dorfes waren und blieben jedenfalls die Edelherren v. Hohenlohe. 1359 aber verkaufte Craft v. Hohenlohe die Hälfte des Dorfes und Gerichtes an Cunz v. Weinau, siehe Wibel IV., 102*. Doch scheint Wiederlösung erfolgt zu seyn, weil nach Wibel I., 160. anno 1388 Friedrich und Ulrich von Hohenlohe (ganz) Laudanbach an Göz und Albrecht von Finsterlohe auf Wiederlösung verkauften. Von dieser Zeit an waren die Herren von Finsterlohe, bis zu ihrem Aussterben, in Besiz des Ortes, jedoch unter Hohenlohesischer Centgerichtsbarkeit. Sie benützten jede Gelegenheit, an sich zu kaufen, was noch in andern Händen war, z. B. 1453 Conz von Finsterlohe tauscht von dem Deutschorden Gülten und Zinse ein zu Laudanbach, gegen solche in Hemmersheim.

Die Herren v. Finsterlohe scheinen Laudanbach dem Hochstifte Würzburg zu Lehen aufgetragen zu haben, wesswegen beim Erlöschen des Mannsstammes, mit dem Tode des Hanns von Finsterlohe 1568, (Wibel 4, 94*) Würzburg das eröffnete Lehen einzog, nach dem geogr. Lexicon von Franken „kaufte,“ was von den allodialen Besizstücken allerdings wahrscheinlich ist.

Gegen die Würzburgische Besizergreifung protestirte Hohenlohe, auf sein Wiederlösungsrecht gestützt, und es gab somit einen der bekannten endlosen Reichsprocessse, während dessen das Hochstift ruhig im Besize blieb. Doch Bischof Franz v. Würzburg belehnte seinen Bruder, Graf Melchior v. Hazfeld, den Kaiserlichen Feldmarschall, mit der Herrschaft Niederstetten und verpfändete an denselben 1641 das Dorf Laudanbach, sammt Hagen, Dunzendorf und Steigerbach, um 30,000 Reichsthaler.

Diese Pfandschaft wurde nie eingelöst. Beim Aussterben der Niederstetter Linie der Grafen von Hazfeld aber, 1794, brachte

Wirzburg auch Laudenbach wieder an sich. Dagegen protestirten die Fürsten von Hohenlohe auf's Neue und ergriffen factisch Besitz, wurden jedoch durch Wirzburgische Husaren wieder vertrieben. Natürlich gab es jetzt einen neuen Reichsproceß, welchem blos die Säcularisationen von 1803 ein schnelles Ende machten, und zwar erhielten die Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein die Wirzburger Aemter, Niederstetten und Jagstberg sammt Laudenbach als Entschädigung für die Elsäßer Herrschaft Oberbronn.

Kirchlich war Laudenbach ursprünglich ein Filial von Niederstetten, wurde aber 1308 von der Mutterkirche getrennt (Urk. im Stuttgarter Staatsarchiv) und zur eigenen Pfarrei erhoben. Daß aber neben der Pfarrstelle schon 1362 eine Frühmesse bestand, ist aus der Schutz- und Befreiungsurkunde Krafts v. Hohenlohe für die Geistlichen seiner Herrschaft ersichtlich, Wibel II. 302. Anno 1404 war noch ein Mittelmesser dazugekommen, nach Laut der Stiftungsurkunde einer Brüderschaft unter den Geistlichen der Herrschaft Hohenlohe-Weikersheim, Wibel II. 342. Veranlassung zur Aufstellung von mehreren Clerikern hatte wohl die in der Nähe entstandene Wallfahrt gegeben. Alles Nähere hierüber ist uns wenigstens unbekannt, allein im Lauf des 14ten Jahrhunderts war in dem Wald bei Laudenbach eine sehr besuchte Wallfahrt entstanden, ohne Zweifel zu einem eben da gefundenen Gnadenbilde, welchem ja auch späterhin die Verehrung galt. Und weil es von der durch Graf Melchior v. Hazfeld vorgenommenen Renovation der Bergkirche heißt: „es sey dabei das in der Mitte stehende Kapellchen weggenommen und an einen Nebenaltar in die größere Kapelle versetzt worden,“ so ist wohl anzunehmen: eine kleine, einfache Kapelle war dem Gnadenbild erbaut worden, als aber mit dem Zunehmen der Wallfahrt die Einkünfte dieses Kapellchens außerordentlich wuchsen, so wurde drüber eine stattliche Kirche gebaut.

Das Anniversar des Dominikanerklosters in Mergentheim enthielt den Eintrag: Friz pocke porcheim (da ist wohl ein Schreib- oder Lesefehler), qui primitus fundavit ecclesiam beatae virginis in Laudenbach et dedit conventui (der Dominikaner) IV. libr. denar. pro memoracione obitus sui. Damit scheint also der Mann benannt zu seyn, welcher sich um die Aufrichtung der jetzigen Bergkirche das erste und meiste

Verdienst erworben hat. Die Zeit der Erbauung aber wird durch eine Steininschrift bestimmt angegeben:

Anno MCCCCXII inceptum est hoc opus feria secunda ante St. Kiliani in honorem gloriosae Virginis Dei genetricis Mariae.

Die Kirche ist im gothischen Style erbaut, wie sich gemäß ihrer Erbauungszeit von selbst versteht und zwar ist es eine recht stattliche Kirche. Rechts und links am Chor stehen kleine Thürme. Im nördlichen befindet sich die Sakristei unter einem Spitzgewölbe, dessen Rippen auf vier Figuren stehen; oben ist ein Wappenschild. Durch den südlichen Thurm hat neuerlich ein Pfarrer H. eine Thüre in die Kirche brechen lassen, wodurch die schöne Wendeltreppe zum Theil zerstört worden ist.

Gegen Westen ist das reich decorirte Hauptportal. Die Krönungen sämtlicher Pforten sind mit Skulpturen geschmückt, welche die Verkündigung *), den Tod und die Krönung Mariä darstellten, wozu noch — südlich — ein Delberg kommt. Die Wände der Kirche waren — der Ueberlieferung nach — ehemals bemalt und die Fenster mit Glasgemälden geziert.

Im Laufe der Zeiten aber und ohne Zweifel während des dreißigjährigen Krieges vollends war Vieles in Zerfall gerathen, besonders der Giebel der Westseite. Deswegen legte der neue Besitzer Graf Melchior v. Hazfeld Hand an, ließ den Giebel — freilich im Styl der Renaissance! restauriren und den Dachstuhl neu machen, die ganze Kirche mit Gyps ausweissen und den Boden mit Steinplatten belegen. Eine Inschrift sagt, diese Restauration habe begonnen im Jahr, da Leopold I. Kaiser wurde; das Werk wurde vollendet im Jahre, wo der Tod die Grafen Melchior und Hermann, die beiden Brüder, trennte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das alte Kapellchen in der Mitte weggenommen und das Gnadenbild an einen Seitenaltar versetzt, auch drei neue Altäre errichtet. 1659 ist aber das Gnadenbild

*) In dieser Darstellung, eingefasst von Traubenranken, thront oben Gott Vater und von ihm aus geht, ähnlich wie in einer ehemals an der Marienkirche zu Würzburg befindlichen Sculptur, ein Schlauch herab zur Maria, vor welcher eine Lilie steht. Im Hintergrund ist Christus am Kreuze. Vielleicht die Art der Darstellung gab Veranlassung, daß diese Sculptur herabgenommen und vielfach verstümmelt worden ist.

mit großer Solennität auf den mittleren Hauptaltar versetzt worden.

Versetzt wurde die Wallfahrtschapelle zuerst von Laudenburg aus. Papst Martin V. verleibte sie mit allen Rechten 1418 ausdrücklich der Pfarrkirche zu Laudenburg ein. An der neuen Kirche scheinen aber besondere Cleriker aufgestellt worden zu seyn. Aus Mangel an Weltpriestern wohl übertrug man 1633 den Franziskanern die Besorgung; Graf Melchior aber übergab die Versetzung der Kirche und Wallfahrt 1651 den Dominikanern, worauf am 1. März 1652 drei Ordenspriester zu Laudenburg ankamen, von welchen einer zugleich Hofcaplan des Grafen war. Nach seinem Tode (in Schlessien † 1658) wurde Graf Melchior's Herz wenigstens in einer silbernen Kapsel, sammt seinem Barte (?) herbeigebracht und in einem schönen Epitafium (aus Alabaster) beigesezt, welches in unsren Hefen eine eigene nähere Beschreibung wohl verdient. Ursprünglich soll dasselbe mitten im Chor gestanden und später erst in die Nebencapelle versetzt worden seyn, welche jetzt auch für die Herrn Fürsten von Hohenlohe-Niederstetten-Jagstberg als Erbbegräbniß benützt wird.

Unter den Wohlthätern der Bergkirche wird Bischof Johann v. Brun genannt; zur Zeit ihrer Erbauung, 1459, machten die Brüder Johann und Conrad v. Finsterlohe reiche Stiftungen (Wibel I. 160), und späterhin haben die Grafen von Hatzfeld reiche Schenkungen gemacht; siehe das Mergentheimer Intelligenzblatt 1829 S. 324 ff. Ueber die Wallfahrt vergleiche Groppi Collect. nova script. Wirceb. II., 90. — S. B.

4. Herrenzimmern.

Von S. Bauer.

Das jetzige Dorf Herrenzimmern, wo ehemals eine Burg gestanden, bildet zusammen mit Rüsselhausen ein hohenlohesches Aemtchen, jetzt in Besiz der Linie von Waldenburg-Bartenstein.

Ein festes Haus ist wahrscheinlich auch zu Rüsselhausen gewesen, weil in ein paar Kloster Schönthalischen Urkunden von 1283 und 84 Hermannus de Rusilhusen zeugt (Jahresheft 1847, 22. 23.) ähnlich wie in Kloster Seligenthaler Urkunden von 1294. 95. Cunradus de Phuseche (1850, 75.)